

**Bäume strecken ihre kahlen Zweige
in den grauen Winterhimmel.
Flehen wie wir um Sonne und Wärme,
warten auf gelbe Winterlinge,
die gleich stehengebliebenen
Sonnenstrahlen die Herzen wärmen;
Warten auf das Läuten der Märzenbecher,
Wintermüdigkeit breitet sich aus,
Menschen wollen Zeichen
der Hoffnung auf Wärme und Licht.**

Rosamunde Bushart

Aus der Chronik

Einige geschichtliche Ereignisse der Jahre, die auf 14 und 64 enden

aus: Die Chronik von Reichstädt in Thüringen

1264

Im Dezember verursachte der häufige Regen große Wasserfluten.

1514

So grimmig die Kälte gewesen war, so unendlich war die Hitze im Sommer. Der Herbst war nass und die Feldfrüchte blieben zurück.

1614

Neuer Besitzer des Rittergutes wird Georg Uz von Ende.

1764

Am 17. April ist endlich der Siebenjährige Krieg beendet, überall im Altenburger Land werden Lobgesänge angestoßen.

1914

In den frühen Morgenstunden des 8. Juli bemerkt man auf dem Rittergut Reichstädt, dass sich der Stier losgerissen hat und die Treppe zum 1. Stock, der Schweitzerwohnung, hinaufgestiegen war. Mit ein paar Tricks und etwas lockendem Futter konnte das Tier jedoch wieder in den Stall geführt werden, ohne selbst Schaden zu nehmen oder am Gebäude anzuweichen.

Am 1. August ordnet Frankreich die Generalmobilmachung an. Zwei Tage später, am 3. August, erklärt Deutschland Frankreich den Krieg. Am 8. August rückt das 8. Infanterieregiment Nr. 153 der Garnison Altenburg ins Feld und mit ihm viele Männer des Altenburger Landes, so auch aus Reichstädt und Frankenau.

Auf dem Rittergut Reichstädt verdient täglich ein:

Vorarbeiter	2,00 Mark,
ein Mann	1,80 Mark,
ein Bursche	1,40 Mark und
eine Magd	1,20 Mark.

1964

Die Konsumgenossenschaft Ronneburg übernimmt das HO-Geschäft bei Herrn Armin Tretner und das bisherige Konsumgeschäft im ehemaligen Gasthof Neefe wird geschlossen.

Am Ortsausgang Richtung Frankenau beginnt der Neubau eines Kindergartens.

Ab dem Winterhalbjahr müssen die Kinder nicht mehr mit dem Fahrrad nach Großenstein zur Schule, sondern es fährt nun ein Schulbus.

Aus der Geschichte

Pläne zur Umbenennung von Dörfern im Landkreis Altenburg in den 1930er Jahren

Text: Dorit Bieber

Anfang des 9. Jahrhunderts verlief die Ostgrenze des christlichen fränkischen Reichs Karls des Großen entlang einer gedachten Linie zwischen den Orten Magdeburg, Erfurt und Regensburg. Östlich davon lebten „heidnische“ Slawen in einer als „Sorbische Mark“ bezeichneten Grenzregion. Im Jahr 929 eroberte der ostfränkische König Heinrich I. auch den sogenannten Pleißengau um die Orte Altenburg, Schmölln, Lucka und Meuselwitz. Er gab den Rittern, Edelherrn und Ministerialen, die sich an der Eroberung des Landes beteiligt hatten, Ländereien als Lehn zur Besiegelung gegenseitiger Treue. Diese reichten das Lehn an die einheimische slawische Bevölkerung praktisch nach unten weiter. Heinrich I. holte zudem

fränkische, bayrische, sächsische und hessische Kolonisten ins Land. Die Grundherren steuerten sowohl die Rodung innerhalb der Altfluren als auch für die Gründung von Neusiedlungen. Das Zusammenwachsen von slawischer und deutscher Bevölkerung scheint im Wesentlichen ein friedlicher Vorgang gewesen zu sein. Die gewaltige Leistung der Siedlung ist nur als Gemeinschaftswerk von Deutschen und Sorben denkbar. Zweisprachigkeit war in dieser Phase schlicht erforderlich. Für die oft wiederholte Behauptung, Landgraf Friedrich habe 1327 bei Todesstrafe die wendische Sprache verboten, gibt es keinen Beweis. Diese Überlieferung beruht vielmehr auf der Fabulierfreudigkeit frühneuzeitlicher Chronisten und der Vertrauensseligkeit ihrer Nachfolger beim Abschreiben. Derart konnte sich die Legende bis in die wissenschaftliche Literatur des 20. Jahrhunderts fortsetzen.

Der deutsche Wortschatz lässt noch heute deutlich den Einfluss des Sorbischen erkennen. Zunächst sind da Entlehnungen aus dem Bereich des bäuerlichen Alltags wie *Graupe*, *Grenze*, *Jauche*, *Plauze*, *Plinse*. Regionale Mundarten bewahren z. B. *Kollatsch* (rundes Kranzgebäck), *Kren* (Meerrettich) oder *Mauke* (dicker Brei). Sorbische Familiennamen wie *Kowalke*, *Nowak*, *Nowotny* oder *Saupe* sind heute noch weit verbreitet. Zu diesen Namen gehören auch solche, die auf deutschen Personennamen beruhen, denen eine sorbische Nachsilbe angehängt wurde, z. B. *Schulke*, *Woitzik*, *Heinisch*, *Kunisch*, *Kunack*. Die größte Gruppe bilden sorbische Siedlungs- und Gewässernamen. Die aus altsorbischer Zeit ins Deutsche übernommenen Ortsnamen füllen die 4 Bände des Kompendiums der slawischen Ortsnamen von Ernst Eichler, entstanden ab 1985. Darin enthalten sind unter anderem die Namen von Städten wie *Bautzen*, *Chemnitz*, *Cottbus*, *Delitzsch*, *Dresden*, *Glauchau*, *Greiz*, *Grimma*, *Kamenz*, *Oschatz*, *Schleiz*, *Zerbst* usw.. Darüber hinaus vermittelte das Sorbische auch Gewässernamen, welche die Sorben selbst von den Germanen übernommen und später an die Deutschen weitergereicht hatten. Als Beispiele seien hier *Mulde*, *Neiße* und *Pleiß* genannt. Das Deutsche bewahrt damit gleichsam das älteste und umfangreichste Sprachdenkmal aus altsorbischer Zeit.

Diese Tatsachen waren im Wesentlichen längst bekannt, als nationalsozialistische Kreise ab 1933 versuchten, sie zu leugnen und ihre Spuren zu tilgen, um deutsches Brauchtum wieder zur Geltung zu bringen. Auf der Grundlage einer pseudowissenschaftlichen Rassentheorie kamen Bestrebungen auf, slawische Ortsnamen, die nicht ins Idealbild einer rein deutschen Bevölkerung passten, zu ändern. Die

Ergebnisse der Ortsnamenforschung und Siedlungsgeschichte sollten dabei im ideologischen Interesse ignoriert werden. Die Verwirklichung des Planes, slawische Ortsnamen durch deutsche zu ersetzen, hätte zur völligen Zerstörung des Ortsnamenbildes und damit eines der sinnfälligsten Zeugnisse einer historisch gewachsenen Landschaft geführt.

In Thüringen, das bereits 1930 eine nationalsozialistische Regierung besaß, war zunächst die Beseitigung slawischer Ortsnamen im Landkreis Altenburg geplant. Die Behörde des „Stellvertreters des Führers“ war mit dieser Planung einverstanden. In Anbetracht der militärischen Bedeutung von Ortsbezeichnungen wurde die Verdeutschung nur bis 1.11.1937 erlaubt, um „bei Führern und Truppen Unsicherheit und Missverständnisse“ zu vermeiden. Als jedoch für Altenburg festgestellt wurde, dass von insgesamt 183 Ortsnamen allein 139 slawischen Ursprungs waren, fürchtete man im Falle einer flächendeckenden Umbenennung große Verwirrung sowie Mehrarbeit für Verwaltungen und Gerichte. Auch aufgrund der Schwierigkeiten, in der kurzen Zeit passende deutsche Ortsnamen zu finden, wurde im Kreis Altenburg lediglich die Bezeichnung der Bahnstation Altenburg-Zschernitzsch, in der noch der Name der ehemaligen selbständigen Gemeinde fortlebte, in Altenburg-Nord umgeändert.

Unter eben diesen Vorzeichen fand auch ein Gemeindezusammenschluss im Landkreis Gera statt. Die Orte Culm, Waaswitz und Groitschen (vorgesehen war seinerzeit noch Zschippach) schlossen sich am 13.11.1937 zur Gemeinde Brahmenau (heute Landkreis Greiz) zusammen. Namensgebend für das neue Gemeinwesen war seinerzeit der dortige Bach „Brahme“.

Nachdem Namensänderungen in größerem Umfang nicht mehr zulässig waren, wurde versucht, durch Eingemeindungen slawische Ortsnamen verschwinden zu lassen, wobei eine Gemeinde mit deutscher Bezeichnung namensgebend sein sollte. Erwogen wurden aus diesem Grunde im Kreis Altenburg die Eingemeindungen von Zschöpperitz und Großtauschwitz in Göllnitz, Zschaiga in Heiersdorf, Zschechwitz und Stünzhain in Ehrenberg, Unterzetzscha und Oberzetzscha in Knau, Zschöpel und eventuell Gosel in Ponitz sowie Pöschwitz und Zschaschelwitz in Gerstenberg.

Verwirklicht werden konnte dieser Plan lediglich bei der Eingemeindung von Dobra und Kakau (slawische Ortsnamen) in Hartroda (deutscher Ortsname). Die Eingemeindung wurde ausdrücklich damit begründet, dass der Wegfall der Namen wegen ihres slawischen

Ursprungs erwünscht sei. Dieses Argument war bei der Wahl des Gemeindepfennens ausschlaggebend, denn Dobra war seinerzeit fast doppelt so groß wie Hartroda und daher nach Einwohnerzahl und Flächengröße am ehesten geeignet, der neu gebildeten Gemeinde seinen Namen zu geben.

Quellenangaben bei der Verfasserin.

Die Autorin:

Dorit Bieber ist Heimatforscherin und Autorin mehrerer Beiträge in diversen Publikationen. Im Jahre 2013 veröffentlichte sie zusammen mit Manfred Franke die Ortschronik von Drosen und Ingramsdorf.

Rückblick

Baldenhainer St. Petri-Kirche

Ende letzten Jahres fand die jahrelange Sanierung der St. Petri-Kirche in Baldenhain ihr Ende. Sofern man von Ende sprechen kann, denn der Erhalt einer Kirche ist ständig von Sanierungsarbeiten geprägt. Jedenfalls wurden mit der Wiederherrichtung des Altars die größten Maßnahmen beendet.



Seit 1323 wird die Kirche des heiligen St. Petrus erwähnt. Sie gehörte als Tochterkirche zur Parochie Großenstein. Heute ist die Kirchgemeinde Teil des Kirchspiels Großenstein. Der älteste Bereich der Kirche, das Chor-Rechteck und die Halbkuppel des Chorschlusses, sind im romanischen Stil errichtet. Noch heute sind die hierfür typischen Bauformen, wie beispielsweise rundbogige Fenster, erkennbar. In späteren Zeiten wurde ein achteckiger Aufsatz mit geschwungener Haube auf den Turm gesetzt, wodurch sich dieser um ca. ein Drittel erhöhte. Der Aufsatz wurde aber wieder abgetragen und heute sitzt die Haube direkt auf dem Turm.



N. a. Nachg. von W. Wegener.

Stedr. v. H.A. Renner.

Baldenhain.

**Zeichnung von Wilhelm Wegener in
„Kirchen-Galerie des Herzogtums Sachsen-
Altenburg; erste Abteilung den Ostkreis des
Landes umfassend“**

Das schmale Kirchhaus wurde im 16. Jahrhundert gebaut. Die Emporen enthalten auf der Nord- und Südseite goldfarbene Inschriften, auf der Westseite wird in Bildern die Geburt, Kreuzigung und Auferstehung Christi dargestellt. Der Kanzelbau sowie Altar, stammen aus dem 17. Jahrhundert. Die Kanzel ist an den Ecken mit Engelsköpfen und korinthische Säulen verziert. An den Flächen derselben

befinden sich Gemälde Christi und der Evangelisten.



Im Turm befindet sich nur noch eine von ursprünglich zwei Glocken. Die noch erhaltene, größere der beiden Glocken, aus dem Jahre 1493 trägt die Aufschrift, *Anno dni mcccclxxxiii sancte petre ora pro nobis deum amen. Ibs.* (Im Jahre des Herrn 1493 Heiliger Petrus betet für unseren Gott. Amen.) Bei den jetzigen Sanierungsarbeiten musste die gerissene Aufhängung der Glocke repariert werden. Dies geschah, ohne die Glocke aus dem Turm zu entfernen. In älteren Zeiten hatte die Kirche auch eine Turmuhr, deren Werk sich noch auf dem Kirchenboden befindet. Statt einer Orgel hatte die Kirche ein Harmonium, welches im Jahre 1863 von Justine Klotz zum Andenken an ihren verstorbenen Ehemann gestiftet wurde. Zum Festgottesdienst anlässlich der Beendigung der Arbeiten am 9. November, musste jedoch ein Keyboard verwendet werden.



Dezember 2013
Fotos: Enrico Neunübel

Am 8. Dezember lud die Kirchgemeinde Interessierte bei Glühwein, Kaffee und Kuchen ein, die im neuen Glanz erstrahlte Kirche, zu besichtigen. Diese Gelegenheit nutzten nicht nur Einwohner aus den umliegenden Orten, sondern auch aus dem Burgenlandkreis und Gera.

Bilder aus vergangener Zeit



Stellmacherei Otto Steiniger um 1925

Foto: Familie Schewe

Historische Ansichtskarten



Beerwalde S.-A.

Verlag: Richard Zieschank, Ronneburg

Termine

- 19. April Osterfeuer;
Sportplatz, Reichstädt**
7. Juni 9. Ritterturnier und Mittelalterspektakel; Burg Posterstein
9. Juni 21. Deutscher Mühlentag;
Bockwindmühle Lumpzig
28. Juni 20. Tag der offenen Tür / Tag der Umwelt; Ronneburg/Seelingstädt

Angaben ohne Gewähr / Änderungen vorbehalten

Impressum:

Herausgeber: Reichstädter Heimatverein e. V., © 2014
Hauptstraße 14, 07580 Reichstädt

Redaktion: Enrico Neunübel, Henryk Mäder

Auflage: online

Kontakt: dorfbote@reichstaedt.com